

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 18 (1942-1943)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Sind Kriege gefährlicher geworden?  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-706638>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ueber die wirklichen Gefühle der «befreiten Seeländer» ist denn auch gar kein Zweifel mehr möglich, wenn man das Schreiben des bernischen Regierungstatthalters Planta vom 15. Juni 1799 liest. «... Ich bin überzeugt, daß die Regierung mit der möglichsten Schonung gegen die bloß verirrten verfahren werde, insofern sich die Gemeinden des Distriktes beeyfren werden:

1. die entlaufenen österreichischen Kriegsgefangenen auszuliefern;
2. die Rädelsführer und Aufwiegler festzusetzen und nach Bern zu liefern;
3. die umgehauenen Freyheits Bäume allerorten wieder aufzurichten.

Ohne diese vorläufige Anstalten kann das dort sich befindende Militär nicht zurückgezogen werden.»

Dieses besonders interessante Dokument zeigt mit aller Deutlichkeit, wie schwer es für den Schweizer hält, eine fremde Herrschaft zu ertragen, selbst wenn ihm diese «Freyheit und Gleichheit» bringt. Tief in jeder Schweizerbrust

verwurzelt schlummert ein unbändiger Unabhängigkeitstrieb. Seinetwegen griffen die alten Schweizer zu den Waffen, und es ist wohl ebenfalls seinetwegen, wenn der heutige Durchschnittsschweizer über «die von Bern» keine allzugute Meinung äußert! Denn in Zeiten, wie den gegenwärtigen, ist es eben nicht zu vermeiden, daß einem «die von Bern» etwa da und dort auf ein Hühnerauge treten, und es einem scheinen will, das tägliche Brot sei allzu alt und die Zimmertemperatur allzu niedrig. Wir wollen aber dankbar sein, daß uns der Schuh nur in solchen nebensächlichen Dingen drückt. Die Hauptsache ist, daß jeder Schweizer Soldat auch heute noch immer Herr seiner Waffe ist. Tun wir alle das unsrige, um den schlummernden Unabhängigkeitstrieb zu wecken und wach zu halten. Dann werden wir einem jeden Angreifer — auch dem übermächtigsten — unsere Haut so teuer als möglich verkaufen, was immer noch hundertmal besser wäre, als erst das Fell zu schonen, und es dann zu Markte zu tragen, wenn es nur noch «Freyheits Bäume» umzuhauen gibt!

T. F. Anker.

## Sind Kriege gefährlicher geworden?

Täglich schildern uns Zeitungen die ungeheuren Schrecken des modernen Krieges und Illustrierte und Wochenschaun lassen Bilder vor unsern Augen vorüberziehen, die hundertmal grauenvoller erscheinen, als die Phantasie sich ausmalen kann.

So ist es nur natürlich, daß in der Oeffentlichkeit die Meinung entsteht, daß mit der **technischen** Vervollkommnung des Krieges auch seine Schrecken und die **Zahl der Opfer** stets gewachsen sei.

Trotzdem heute in rastloser Arbeit immer neue Vernichtungsmittel erfunden werden, zeigen uns genaue Untersuchungen, daß die Zahl der Opfer im Verhältnis zum Einsatz der Menschenmassen, sich immer weiter **verringert** hat, und daß 1. die großen Verluste der frühern Kriege zur Hauptsache durch Krankheiten verursacht wurden, und daß die Zahl solcher Kriegsoffer sich stark vermindert hat, daß aber 2. auch die Zahl der durch die **Waffenwirkung** außer Gefecht gesetzten Trup-

pen zurückgegangen ist, dafür aber die Zahl der von **ihren Wunden geheilten** Soldaten stark gestiegen ist.

Ein Blick auf die Verluststatistiken der vergangenen Kriege zeigt uns diese wertvolle Feststellung äußerst klar. So wurden noch im **Krimkrieg** 1854—1856 vom französischen Heere durch Waffenwirkung 20,240, durch Krankheiten usw. aber über 65,000 Menschen dahingerafft. Im Amerikanischen Bürgerkrieg verlor das Nordheer durch den Feind rund 110,000 Mann,



Labung verwundeter Eidgenossen während der Schlacht bei Sempach (9. Juli 1386) durch die dem Heere folgenden Frauen. Ausschnitt aus der «Sempacher Schlacht» von Hans Rudolf Manuel Deutsch (1551).

durch Epidemien aber über 224,500 Soldaten. Im Deutsch-Französischen Kriege 1870/71 war bereits die Mehrzahl der Gefallenen den Waffen zuzuschreiben, zählte doch z. B. die Zahl der durch feindliche Waffen getöteten Deutschen 28,278 Mann, gegen 15,000 durch Krankheit Umgekommenen.

Zurückzuführen ist dieser Rückgang der Verlustziffern in erster Linie auf die großen Fortschritte der Medizin, die das moderne **Sanitätswesen** bei den Truppen auf eine immer höhere Stufe stellte. Aber auch die Vervollkommnung des heutigen **Verpflegungssystems** dürfte eine große Rolle spielen. Wie sehr Verpflegungsmängel Truppen zu dezimieren vermögen, zeigte einst der Balkankrieg, wo das Heer Abuk Paschas vier Tage ohne Verpflegung blieb, und schließlich aus diesem Grunde den Kampfverlor.

Der Rückgang durch Waffenwirkung aber wird noch augenfälliger, wenn wir die Verluste im Verhältnis der Truppen beachten. Wir finden dann, daß im Siebenjährigen Kriege Friedrich der Große bei der Schlacht von Kolin (1757) von 34,000 Mann über 14,000 seiner Soldaten verlor, das heißt mehr als 40 %. Schon die Verluste unter Napoleon waren bedeutend geringer, denn nur bei der größten Schlacht bei Leipzig verlor er über 20 %. In allen großen Schlachten des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 belief sich das Mittel der Verluste nur noch auf etwa 7 Prozent der eingesetzten Truppen.

Diese — im ersten Moment vielleicht recht überraschende Erscheinung hat verschiedene Gründe. Vor allem

hat die Vervollkommnung der **Angriffswaffe** auch eine Erhöhung der Verteidigungsmittel geschaffen. Sodann aber hat sich die ganze **Taktik der Kriegsführung** durch entsprechende neue Gefechtsformationen, unter Benutzung natürlicher und künstlicher Deckungen der modernen Mordmaschinerie angepaßt. Ja — heute werden große Schlachten in erster Linie durch das **Genie der Führer** entschieden, während die Waffen erst im letzten, entscheidenden Moment in Wirkung treten. Weitausholende Umgehungsmanöver zwingen den Gegner oft zum Rückzuge, ehe es zum Kugelwechsel gekommen ist — kühne Vorstöße sprengen sehr oft ganze Truppenteile ab und zwingen diese, die Waffen zu strecken, um so nicht sinnlos aufgerieben zu werden. So ist denn heute der Krieg zu einem Waffengange der Intelligenz geworden, dessen blutiges Ringen von Mann zu Mann — im Gegensatz zu frühern Schlachten — nur noch den Abschluß der Kampfhandlung bildet.

Vielleicht der größte Anteil am Sinken dieser Verlustziffern aber kommt der Einführung der **kleinkalibrigen Geschosse** der modernen Waffe zu. Ihrer ungeheuren Durchschlagskraft und der glatten, schlanken Form ist es zu verdanken, daß diese Kugeln ohne große Zerstörung der Weichteile und Knochenzersplitterung den Körper durchdringen. Darauf ist es dann auch zurückzuführen, daß heute selbst Herz-, Kopf- und Lungenschüsse günstig verlaufen, während sie früher unbedingt tödlich blieben. Die Chirurgen des letzten Weltkrieges wissen von Kopf-

schüssen zu erzählen, bei denen das Gehirn durchbohrt wurde, und doch Genesung eintrat. Ähnliche Erfahrungen sind mit Herzschüssen gemacht worden. Trotzdem diese modernen Feuerwaffen noch auf Kilometerentfernung töten können, und ungeheure Mengen Kugeln verschleudern, darf die moderne Kleinkaliberwaffe als «Humane Waffe» bezeichnet werden — nur daß man nicht aus diesen Erwägungen zur Verringerung des Kalibers gekommen ist. Das kleinere Kaliber gestattet nämlich eine weit größere Schußweite und Feuergeschwindigkeit, und da diese Gründe wohl auch in Zukunft ausschlaggebend bleiben werden, dürfte diese Waffe sich auch in Zukunft behaupten. Eine nicht zu unterschätzende Wirkung auf die Heilung vieler Verwundeter aber ist sodann der neuen, modernen Wundbehandlung zuzuschreiben. Die Zeiten, da die Verwundetensammelplätze hinter der Front wahren «Schlachthäusern» glichen, und Dutzende von Ärzten Amputationen vornahmen, sind längst vorbei. Die moderne Wundbehandlung geht heute davon aus, alle Kugeln und Geschößstücke praktisch als **keimfrei** zu betrachten und infolgedessen läßt man heute die Geschosse in allen Fällen, wo die Wunde nicht durch Uniformfetzen oder Erde verunreinigt ist, ruhig sitzen und schneidet oder amputiert nur noch da, wo für eine primäre Heilung wirklich keine Aussicht mehr besteht. Während vor nicht allzulanger Zeit noch bis über 35 und 40 % der in die Lazarette eingelieferten starben, beträgt diese Verlustziffer heute vielleicht etwa 10 %. P. Sch.

## Literatur

### Allen Gewalten zum Trotz

Bilder vom Feldzug im Osten. Herausgegeben vom Oberkommando der Wehrmacht. (Zeitgeschichte-Verlag, Berlin.)

(EHO.) Während über das Kriegsgeschehen vom September 1939 bis Juni 1941 bereits reichhaltige Literatur vorhanden ist, die eine nähere Untersuchung der einzelnen Feldzüge und Waffentaten gestattet, ist es um den Deutsch-Russischen Krieg seltsam ruhig geblieben. Man mag das zum Teil darauf zurückführen, daß das Ringen noch keinen endgültigen Abschluß gefunden hat und daß allfällige Publikationen auf dem Schweizer Markte überhaupt nicht zu haben sind. Die oben erwähnte Schrift dürfte deshalb wohl ein Novum darstellen und verdient in erster Linie darum unser Interesse. «Allen Gewalten zum Trotz» ist eine sorgfältig ausgewählte Bilderfolge über den Riesenkampf im Osten, umfassend den Zeitabschnitt vom Angriff der deutschen Truppen bis zu den Abwehrkämpfen im furchtbaren Kriegswinter 1941/42. Die Broschüre ist wohl in erster Linie für die

deutsche Heimat bestimmt und soll den Zuhausegebliebenen einen eindrücklichen Begriff geben von den Härten, Entbehrungen und Anstrengungen, denen der Soldat im Osten unterworfen ist. Die sehr interessanten Aufnahmen beweisen wieder einmal mehr das große Können und den mutigen Einsatz der deutschen Kriegsberichterstatter. Dem militärisch Interessierten ist die Broschüre wohl kaum mehr als ein Zeitdokument, aber gerade darum legt er Wert darauf, dieses in seiner Bibliothek zu wissen.

### Der totale Krieg

Von «Mars». Militärische Betrachtungen über Grundlagen und Verlauf der Kriegshandlungen. Von Anfang September 1939 bis Ende Juni 1941 als Tagesurteile über die Lage von einem schweizerischen Offizier für die Zeitungen «Sport» (Zürich) und «Bund» (Bern) geschrieben. Verlag A. Francke A.-G., Bern. Brosch. Fr. 10.50, in Lwd. geb. Fr. 13.—.

(EHO.) Ein prächtiges, inhaltsreiches Buch, fürwahr! Ein Werk, das man mit

Spannung liest, das den dramatischen Ablauf des Krieges vor dem geistigen Auge des Lesers aufs neue erstehen läßt. Ein Buch, das lehrt, das festhält, das unser Auge weitet und das militärische Wissen vertieft. Wir müssen dem Francke-Verlag dankbar sein, daß er mit soviel Sorgfalt und Können diese Tagesurteile des zweifellos hoch befähigten Schweizer Offiziers zusammengefaßt und in Buchform herausgegeben hat. So ist eine Kriegschronik entstanden, die sich nicht nur auf trockene Zahlen stützt, die sich nicht nur darauf beschränkt, die Ereignisse festzuhalten, sondern die gewissenhaft und genau, die näheren und weiteren Zusammenhänge untersucht, nach den Ursachen forscht und die Resultate ergründet. «Mars» hat ein Kriegsbuch geschrieben, in dem sich flüssiger, glänzender Stil mit tiefem militärisch-wissenschaftlichem Können vereinigt.

«Der totale Krieg» ist ein Buch, das zweifellos bald in jeder privaten und öffentlichen Bibliothek seinen angesehenen Platz finden wird. Gespannt aber warten wir bereits auf die Fortsetzung.